

# Geschichte und Schrift der Lehre von den Satzgliedern in der heutigen Grammatik (Hans Klinz)

Autor(en): **Debrunner, D.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **18.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gezeichneten Ausweg zur Verfügung: er het der Aatrag gschtellet, der Afftrag (oder Auftrag (g) gä oder druff (druuf) aatreit, ufftreit (uufftreit).

Die Anregung zu dieser kleinen Anprangerung hat mir das sogenannte Berndeutsch gegeben, das ich nur zu oft in Vereinsverhandlungen und Vorträgen hören muß und das sich besonders leicht einstellt, wenn eine gemeindeutsche Niederschrift nach einem Anflug, der immer mehr überhandzunehmen scheint, vorweg beim Vortrag in eine vermeintliche Mundart übertragen wird - nach Mustern wie etwa: es Probläm, das das allgemeine Interässe aller Anwäsende hervorzüefe geeignet isch. Ich weiß nicht, ob es in andern Kantonen besser steht\*; aber für Bern muß ich feststellen: so groß meine Freude an dem echten, bodenständigen, sauberen Berndeutsch ist, wie man es zu Stadt und so groß ist mein Abscheu vor dem Vereinsberndeutschen: fadenscheinige Land noch oft hört und bei den meisten Mundartschriststellern vernimmt, Bernertracht, unter der ein Frack hervorschaut! U. Debrunner

\* Im Kanton Zürich sicher nicht! St.

### Büchertisch

**Sans Glinz**, Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik. U. Francke AG., Bern, 1947, 83 Seiten. Fr. 6.80.

Die Bemühungen um eine möglichst einwandfreie und für die Schule brauchbare Lehre von den Satzgliedern (oder Satzteilen, wie man auch sagt) haben den Verfasser dieser Schrift zu umfangreichen Studien über die Geschichte der bisherigen Versuche auf diesem Gebiet geführt. Daß die Griechen und Römer, von deren grundlegenden Leistungen in der Grammatik die Wissenschaft und die Schule noch heute in der Hauptsache leben, in der Lehre vom Satzbau versagt haben,

wußte man längst; das Verdienst von Glinz ist es nun, gezeigt zu haben, wie mühselig und irrtumsreich der Weg war, auf dem das Mittelalter und die Neuzeit versucht haben, diese besonders für die Schule empfindliche Lücke auszufüllen. In der Hauptsache zehren wir noch heute von dem logischen Schema, das der Arzt und Naturforscher Karl Friedrich Becher (Organism der Sprache, Frankfurt a. M. 1827) unter Vergewaltigung der wirklichen Sprache und mit einer starren Zweiteilungssucht aufgestellt hat. Die scharfe Ablehnung durch die eben damals begründete vergleichende Sprachwissenschaft hat dann zu Milderungen der Starrheit geführt, und so urteilt Glinz über

den „Kurzen Abriß der deutschen Sprachlehre“ von Dr. Abraham Heußler, der seit 107 Jahren den Grammatikunterricht in Basel bestimmt (heute in der Bearbeitung von W. Brückner), folgendermaßen: „Das sind die Grundlinien des Beckerschen Systems in sehr einsichtig gemilderter, der Sprachwirklichkeit besser angepaßter Form“ (S. 73). Trotzdem kommt Glinz zum Schluß, die gegenwärtige Lage sei noch immer unbefriedigend und rufe nach einem neuen Versuch auf Grund der heutigen sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse und der Bedürfnisse der Schule. Er selber hat im Sinn, einen solchen zu unternehmen, und will die jetzige Schrift als die Einleitung dazu betrachtet wissen. Wir sehen diesem Versuch mit großer Spannung und auf Grund dieser „Einleitung“ mit guter Hoffnung entgegen. Ich bin überzeugt, daß ihm dazu die Sprachwissenschaft, die „das Problem der Satzglieder wie auch dasjenige der

Wortart-Unterscheidung und -Abgrenzung praktisch von der Traktandenliste abgesetzt hat“ (S. 75), mehr helfen kann, als er glaubt. Jedenfalls gibt es aus den letzten drei Jahrzehnten eine ganze Anzahl von sprachwissenschaftlichen Bemühungen um die Wortarten, und für die Satzgliederfrage ist z. B. aus Brugmanns Beiheft zum 43. Band der „Indogermanischen Forschungen“ (Berlin—Leipzig 1925) und aus Jespersens „Philosophy of Grammar“ (London 1924) manches zu gewinnen, auf alle Fälle zum Nachdenken.

Glinz ist Sekundarlehrer in Rüm- lang und hat mit der vorliegenden Schrift im vorigen Jahr an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich den Doktorhut geholt. Wenn diese leider sehr seltene Verbindung sprachwissenschaftlichen Sinnes mit der Erfahrung der Schule uns bald auch ein gutes System der Satzgliederlehre liefert, so wird er sich ein großes Verdienst erwerben! U. Debrunner

## Briefkasten

**E. L., U.** Also der Satz: „Solche Anlässe helfen Gegensätze, wie sie sich zwangsläufig in einem Geschäftsbetrieb ergeben, auf eine glückliche Art überbrücken“ ist angefochten worden, es müsse heißen „zu überbrücken“. Das ist durchaus nicht nötig. „Helfen“ gehört zu den Tätigkeitswörtern, bei denen ursprünglich die Nennform (der „Infinitiv“) immer ohne „zu“ stand und auch heute noch steht, bei denen das Wörtchen aber nach vielen falschen Mustern (wagen, wissen, brauchen) schon so weit eingedrungen ist,

daß man es nicht mehr als unbedingt falsch bezeichnen darf. Gewiß würde niemand, auch Ihr Redaktor nicht, sagen: „Ich habe ihm zu suchen geholfen“ oder „Ich will dir zu putzen helfen“; wenn aber die Nennform dem „helfen“ nachfolgt und erst noch Erweiterungen bei sich hat, wird man heute das „zu“ gelten lassen müssen und sagen dürfen: „Ich habe ihm geholfen, das Verlorene zu suchen.“ Aber „Ich half ihm das Verlorene suchen“ ist immer noch vorzuziehen, ebenso: „Solche Anlässe helfen Gegensätze . . . überbrück-